

Niemeyer, Christian

Über Julius Langbehn (1851-1907), die völkische Bewegung und das wundersame Image des 'Rembrandtdeutschen' in der pädagogischen Geschichtsschreibung

Zeitschrift für Pädagogik 60 (2014) 4, S. 607-621



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Niemeyer, Christian: Über Julius Langbehn (1851-1907), die völkische Bewegung und das wundersame Image des 'Rembrandtdeutschen' in der pädagogischen Geschichtsschreibung - In: Zeitschrift für Pädagogik 60 (2014) 4, S. 607-621 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-146754

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit this document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 4

Juli/August 2014

■ *Thementeil*

**Child Well-being. Potenzial und Grenzen
eines Konzepts**

■ *Allgemeiner Teil*

1984/2009 – Bildungsbiografische Gegenwart
im Wandel von Kontextkonstellationen

Über Julius Langbehn (1851–1907), die völkische
Bewegung und das wundersame Image
des ‚Rembrandtdeutschen‘ in der pädagogischen
Geschichtsschreibung

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Child Well-being. Potenzial und Grenzen eines Konzepts

Tanja Betz/Sabine Andresen

Child Well-being. Potenzial und Grenzen eines Konzepts.

Einführung in den Thementeil 499

Florian Eßer

„Das Glück das nie wiederkehrt“ – Well-being in historisch-systematischer Perspektive

505

Susann Fegter

Räumliche Ordnungen guter Kindheit – Zum Potenzial

praxeologischer Zugänge für die Child-Well-being-Forschung

520

Sabine Andresen/Ulrich Schneekloth

Wohlbefinden und Gerechtigkeit. Konzeptionelle Perspektiven und empirische Befunde der Kindheitsforschung am Beispiel

der World Vision Kinderstudie 2013

535

Gerry Redmond/Jennifer Skattebol

Filling in the Details – Significant events and economic disadvantage among young people in Australia

552

Asher Ben-Arieh

Social Policy and the Changing Concept of Child Well-Being:

The role of international studies and children as active participants

569

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Child Well-being“

582

Allgemeiner Teil

Jochen Kade/Sigrid Nolda

1984/2009 – Bildungsbiografische Gegenwart im Wandel
von Kontextkonstellationen 588

Christian Niemeyer

Über Julius Langbehn (1851–1907), die völkische Bewegung
und das wundersame Image des ‚Rembrandtdeutschen‘
in der pädagogischen Geschichtsschreibung 607

Dokumentation

Erziehungswissenschaftliche Habilitationen und Promotionen 2013 622

Impressum U3

Table of Contents

Topic: Child Well-Being – A concept’s potentials and limits

Tanja Betz/Sabine Andresen

Child Well-Being – A concept’s potentials and limits. An introduction 499

Florian Eßer

“The Happiness That Never Returns” – Well-being from a historical-systematic perspective 505

Susann Fegter

Spatial Configurations of a Good Childhood – On the potential of praxeological approaches to research on child well-being 520

Sabine Andresen/Ulrich Schneekloth

Well-Being and Justice. Conceptual perspectives and empirical findings of research on childhood as illustrated by the World Vision Children’s Study 2013 535

Gerry Redmond/Jennifer Skattebol

Filling in the Details – Significant events and economic disadvantage among young people in Australia 552

Asher Ben-Arieh

Social Policy and the Changing Concept of Child Well-Being: The role of international studies and children as active participants 569

Deutscher Bildungsserver

Tips of links relating to the topic of “Child Well-Being – A concept’s potentials and limits” 582

Contributions

Jochen Kade/Sigrid Nolda

1984/2009 – Education-biographical presences in the context of changes in context constellations 588

Christian Niemeyer

On Julius Langbehn (1851–1907), the voelkish movement
and the wondrous image of the “Rembrandt German”

in pedagogical historiography 607

Habilitation treatises and dissertations in educational sciences in 2013 622

Impressum U3

Christian Niemeyer

Über Julius Langbehn (1851–1907), die völkische Bewegung und das wundersame Image des ‚Rembrandtdeutschen‘ in der pädagogischen Geschichtsschreibung

Zusammenfassung: An kaum einen ‚Dreisatz‘ der disziplinären Wissensmatrix wird ein Newcomer auf dem Felde erziehungswissenschaftlichen Denkens so rasch gewöhnt wie an den, dass die um 1900 anhebende Ära der Reformpädagogik wie Jugendbewegung jener Kulturkritik nachfolgte, wie sie Ausgang des 19. Jahrhunderts insbesondere durch Friedrich Nietzsche und nachfolgend durch Paul de Lagarde und Julius Langbehn geübt wurde. Die Auflistung dieser drei Namen unter der schon von Jürgen Oelkers vor vielen Jahren problematisierten Chiffre eines vergleichsweise einvernehmlich (kulturkritisch) argumentierenden „Triumvirats“ (Oelkers) muss durchaus überraschen, zumal damit unterstellt wird, dass es sich um zwei monolithische Blöcke handle, nämlich um die Kulturkritik einerseits, gebunden an jene drei Namen, sowie um Reformpädagogik wie Jugendbewegung andererseits – eine Erzählweise, die fast nach Ursache und Wirkung klingt, und zwar ohne dass das eine oder andere hinreichend umschrieben und der unterstellte Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zureichend erforscht wäre. Besonders sticht dabei der Name Langbehn ins Auge – was Anlass sein soll, dessen erstaunlich positives Image in der pädagogischen Historiografie (auch noch der Gegenwart) und speziell in der Jugendbewegungshistoriografie kritisch zu hinterfragen.

Schlagnworte: Jugendbewegung, Reformpädagogik, Kulturkritik, völkische Bewegung, Rezeptionsforschung

An Julius Langbehn (zur Biografie u. a. Stern, 1961, S. 143 ff.; Behrendt, 1996, S. 94–95), dem studierten Philologen und, im Zweitstudium, promovierten Archäologen, berühmt-berüchtigt unter der von ihm selbst benutzten Chiffre ‚Der Rembrandtdeutsche‘, kommt man vor allem beim Thema Reformpädagogik und Jugendbewegung offenbar nicht vorbei. Dies lehrt schon die dreibändige *Dokumentation der Jugendbewegung*, die Werner Kindt zwischen 1963 und 1974 edierte (im Folgenden: Kindt-Edition) und die, bei aller in den letzten Jahren an ihr geübten Kritik (vgl. zusammenfassend: Niemeyer, 2013a, S. 19 ff.), zumal bei Einsteigern beliebt und entsprechend stark im Gebrauch ist. Hier konnte man in Sachen Langbehn in vergleichsweise zeitnaher Wertung (1968) im Blick auf seine Wirkung lesen:

Sein Erziehungsbuch [= *Rembrandt als Erzieher* (1890)] war in vielen Wandervogelgruppen beliebtes Vorlesebuch. (Kindt, 1968, S. 1043)

Wenig später meinte der Nohl-Schüler Wolfgang Scheibe in seiner weitverbreiteten Gesamtdarstellung zur Reformpädagogik gar die These vertreten zu dürfen, es hätten nur wenige Bücher seiner Zeit „über Jahrzehnte hinweg so stark auf das deutsche Geistesleben und insbesondere auf die pädagogische Bewegung gewirkt“ (Scheibe, 1969, S. 11–12; zur Kritik vgl. Scheuerl, 1998, S. 49) wie jenes Langbehns. Ähnlich sehen dies viele Pädagogen bis heute, ungeachtet der gleichsam über alle pädagogischen Lager und Zeiten hinweg immer mal wieder laut werdenden Kritik an seinem Buch als „verworren“ (Nohl, 1908, S. 81) bzw. „nicht immer klar, kurz und folgerichtig“ (Brezinka, 1957, S. 143); ungeachtet auch der an Langbehn und Lagarde sowie Nietzsche und deren pädagogischer Vereinnahmung als kulturkritisches „Triumvirat“ geübten Kritik (vgl. Oelkers, 2005, S. 79 ff.; Niemeyer, 2002, S. 109 ff.); ungeachtet schließlich der sich in jüngerer Zeit häufenden Hinweise auf die politische Fragwürdigkeit Langbehns (etwa Gonon, 1995, S. 177–178) und den in seinem Buch zu beobachtenden „vollständigen Verlust“ des in der Pädagogik bis dato in gesellschaftsanalytischer Hinsicht erreichten „Problembewusstseins“ (Benner & Brüggem, 2004, S. 201). Sabine Andresen beispielsweise referierte noch 2006 über Seiten hinweg aus diesem Buch, erkennbar darauf vertrauend, dass Langbehn in den Monografien zur Reformpädagogik meist „als zentraler Apologet der Kulturkritik“ auftauche und seine Schrift *Rembrandt als Erzieher* beispielsweise von Hermann Röhrs (1991) „mit Nietzsche und Paul de Lagarde zusammen als ‚Keimboden‘ der Reformpädagogik betrachtet“ werde (Andresen, 2006, S. 206). Denken könnte man auch an den Umstand, dass Langbehns Buch 2009 Aufnahme fand in eine – 2011 neu aufgelegte – Sammlung zu insgesamt 180 *Hauptwerken der Pädagogik* (von der Antike bis zur Gegenwart), versehen mit dem Gütesiegel: „eine der Initialschriften der sog. Reformpädagogik“ (Jung, 2011, S. 241). Speziell mit Blick auf die Jugendbewegung gilt Langbehn bis in die jüngste Zeit hinein als der „einflussreichste Prophet für die Anfangszeit der Jugendbewegung“ (Mogge, 2009, S. 113). Selbst *Die Deutsche Biographische Enzyklopädie* war sich noch 1997 sicher, über Langbehn mitteilen zu dürfen:

Großes Aufsehen erregte sein 1890 anonym erschienenenes zeit- und kulturkritisches, an Nietzsche und Lagarde anknüpfendes Werk *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* (⁹⁰1938), in dem er Materialismus, Intellektualismus, Wissenschaft und Modernismus als auf die deutsche Kultur zerstörerisch wirkende Elemente verurteilte. Mit der Propagierung von Verinnerlichung, Idealismus und Bodenständigkeit erzielte er enorme Breitenwirkung und beeinflusste die deutsche Jugend- und Heimatkunstabewegung. (Killy & Vierhaus, 1997, S. 230)

Diese These klingt schlüssig, das zuvor referierte Einvernehmen des Mainstream wirkt einschüchternd – versuchen wir trotzdem, einige Bedenken gegen diese Lesart vorzutragen.

I.

Der erste Einwand lässt sich entwickeln ausgehend von der Einschätzung des Nietzschebiografen Curt Paul Janz:

Er [= Langbehn] war einer jener immer wieder auftretenden verführerischen Heilsvorkünder, auf welche die breite Masse der Schwarmgeister und intellektuell nicht ganz Sattelfesten hereinzufallen pflegt. (Janz, 1979, S. 91)

Janz war in Sachen Langbehn hellhörig geworden wegen dessen Verehrungsschreiben an Nietzsche vom März 1886. Ehe wir auf dieses in der pädagogischen Historiografie (als rühmliche Ausnahme: Oelkers, 2005, S. 80) wie in der Langbehnforschung zumeist ignorierte Dokument zu sprechen kommen, gilt es, sich die damalige Situation Langbehns vor Augen zu führen: Der spätere ‚Rembrandtdeutsche‘ lebte seinerzeit – insgesamt von Frühjahr 1885 bis Sommer 1892 – wie ein verkanntes Genie unter entsprechend prekären Bedingungen in Dresden und gewann einigen Einfluss auf den aufstrebenden Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt (1850–1938), der sich 1885 oder 1886 mit ihm anfreundete und ihn auch finanziell unterstützte. Gleich nach Erscheinen besprach Gurlitt das Buch *Rembrandt als Erzieher* wohlwollend und im Wissen, dass nur Langbehn, mit dem er sich inzwischen überworfen hatte, der Autor sein könne (vgl. Stern, 1961, S. 151–152; Kontze, 2001, S. 24). Von Dresden her kannte Langbehn auch Heinrich Pudor (1865–1943), der später mit seiner reformpädagogischen Programmschrift *Die neue Erziehung* (1902) und dem hier nachlesbaren Urteil, Langbehns *Rembrandt als Erzieher* enthalte „Nietzschesche Wahrheit in ‚populärer‘ Form“ (Pudor, 1902, S. 26), einige Verwirrung in Sachen Langbehn-Rezeption stiften würde. Zur ersten Orientierung – insbesondere im Blick auf Pudors fatale Wirkung auf Jugendbewegung wie Reformpädagogik – ist vielleicht der Hinweis wichtig, dass Pudor das Wort ‚Nacktkultur‘ prägte und das damit Gemeinte unter seinem von ihm offenbar als witzig empfundenen Pseudonym ‚Heinrich Scham‘ zu popularisieren suchte, um in „jugendstilhafter Naturseligkeit“ und im „imitierten prophetischen Ton von Nietzsches *Zarathustra*“ (Schneider, 1996, S. 417) den zukünftigen Menschen in Europa heraufzubeschwören. Dieser war selbstredend von germanischem Typus und antisemitischer Grundorientierung, so wie Pudor selbst: 1898 ließ er sich von seiner (ersten) jüdischen Frau scheiden und veröffentlichte ab 1912, zumeist in seinem eigenen Verlag, ausschließlich antisemitische Schriften, darunter das Buch *Deutschland für die Deutschen. Vorarbeiten zu Gesetzen gegen die jüdische Ansiedlung in Deutschland* (1912) sowie die (1915 verbotene) Zeitschrift *Antisemitisches Rüstzeug* (bis 1923 *Eiserner Ring*), in dessen ersten Heft zu lesen ist:

Es ist geradezu als locus communis zu bezeichnen (...), daß die Juden als ein Völkergift wirken, dass sie genau wie die Mispel auf dem Baum ihre Wirtsvölker aussaugen, das Staatsgefüge unterwühlen, den Volksorganismus zersetzen, die Sittlichkeit vergiften. (zit. n. Adam, 1999, S. 191–192)

Zum Dresdener Kreis um Langbehn gehörte auch der völkische Schriftsteller Max Beyer (1861–1921). Er war Ende der 1880er-Jahre in einschlägigen Kreisen mit einer antisemitischen Hetzschrift gegen den jüdisch-dänischen Nietzscheentdecker Georg Brandes (1842–1927) bekannt geworden, mit dem er zuvor in Kopenhagen so heftig in Streit geraten war, „dass er für acht Tage ins Gefängnis musste“ (Bergmann, 2009, S. 80–81). Beyer machte auch im Fall Langbehn diesem seinem Image alle Ehre und veröffentlichte anonym eine Jahrzehnte lang irrtümlich (vgl. Gräfe, 2009, S. 134) Langbehn zugeschriebene Verteidigungsschrift mit dem Titel *Der Rembrandtdeutsche. Von einem Wahrheitsfreund* (1892). Ihr Inhalt: Hasstiraden gegen Langbehn-Gegner, bis hin zu der Forderung, zuerst „den Schrott der Professoren und den Mist der Juden“ wegzuschaffen. Doktor Beyer's Diagnose war klar:

Die Juden hassen alles, was gut und groß und deutsch ist; darum hassen sie auch Bismarck und den Rembrandtdeutschen. (zit. n. Gräfe, 2009, S. 135)

Noch einmal sei es gesagt: So nicht Langbehn, sondern Beyer, der damit indirekt zugleich Propaganda machte für seine zu jener in anderen eigenen Schriften unterbreiteten These, der Sturz Bismarcks sei ein „jüdisches Komplott“ (Gräfe, 2009, S. 130) gewesen.

Beachtung in einschlägig interessierten Kreisen fand Beyer auch mit seinen Auslassungen zur Ritualmordlegende (zwischen 1892 und 1895) (vgl. Gräfe, 2009, S. 136 ff.) sowie mit dem für völkisch-religiöse Nazis später wichtigen Machwerk *Der deutsche Christus* (1907), das zum Projekt der „Germanisierung des Christentums“ (Lächele, 2001, S. 166) beitrug und in die Richtung der Ambitionen Hermann Burtes (*Der ewige Deutsche* [1912]) sowie Artur Dinters (*Die Sünde wider das Blut* [1919]) ging, beider Romane in der Jugendbewegung viel gelesen (vgl. Niemeyer, 2013a). Nimmt man noch Beyer's Bellizismus und die daraus erklärbaren kriegsverherrlichenden Lieder auf Wilhelm II. sowie Hindenburg und Ludendorff hinzu (vgl. Gräfe, 2009, S. 129), liegt das Fazit Thomas Gräfes nahe:

Beyer [hatte] einiges zu bieten, das dem jugendbewegten Zeitgeist punktgenau entsprach: Bismarck-Verehrung, Kulturpessimismus, Antimodernismus, Heimatkitsch sowie religiöse und mystische Schwafelei. (Gräfe, 2009, S. 151)

Hierzu passt Walter Laqueurs Beobachtung von 1962, Beyer sei nebst Wilhelm Jordan und Ernst Wachler sowie „den anderen Säulen der völkischen Bewegung (...) im antisemitischen Flügel des Wandervogels viel gelesen“ worden (Laqueur, 1962, S. 95), in der Umkehrung gesprochen: Es überrascht, dass die Kindt-Edition Langbehn diesen Rang zugesteht, Beyer aber nicht (ausweislich des Personenregisters aller drei Bände steht sogar seine Existenz in Frage). Vielleicht, so könnte man ja vermuten, liegt dies daran, dass man bei Langbehn viel leichter erreichen konnte, was bei Beyer kaum machbar ist, von Thomas Gräfe aber gleichwohl in puncto der ihm zgedachten zeitnahen Nachrufe beobachtet wurde: Man entpolitisierte ihn, Beyer, „als zu Unrecht verkannten Heimatdichter“ (Gräfe, 2009, S. 151).

II.

Langbehn – so mein zweiter Argumentationsschritt – stand seinen beiden Freunden Pudor und Bever in nichts nach. So steigerte er sich – nur einige Beispiele seien genannt, auch gegen Tendenzen in der Langbehnforschung, ‚pathologisierende‘ Argumente ad acta zu legen (vgl. Lobenstein-Reichmann, 2012) – in seiner Dresdener Zeit „immer mehr in eine fruchtlose Opposition gegen seine Fachgenossen und das gesamte Bildungs- und Universitätswesen hinein“; schließlich schickte er gar, im Februar 1891, „sein Doktor-Diplom in Fetzen zerrissen der Fakultät in München zurück, nachdem diese seinem Begehren nicht stattgegeben hatte, die Promotion rückgängig zu machen“ (Janz, 1979, S. 94). Von diesem Ungeist zeugt auch jenes eben erwähnte Schreiben Langbehns an Nietzsche, enthaltend einige Talentproben Langbehns, genauer: „Gedichte und Gespräche“, die zwar, so ihr Verfasser, „seitab von meiner eigentlichen Thätigkeit [liegen]“, aber: „[F]ür den, der scharf genug sieht, genügt ja ein Haar vom Haupte eines Menschen, um dessen ganzes Wesen zu durchschauen.“ Auch der Rest dieses Schreibens ist voller grenzwertiger, für den Psychiater fraglos aufschlussreicher Formulierungen, wie etwa: „daß ich ein Freund Ihrer Seele bin und daß ich ein Freund Ihres Selbst werden möchte“; „daß ich ein Mensch bin und weiß, was dies sagen will“; nicht zu vergessen und in der Pointe dann doch überraschend: dass Nietzsches Schriften, die er, Langbehn, nur teilweise kenne, aber „nach ihrem Werthe zu schätzen [glaube]“, seiner eigenen Geistesrichtung „durchweg entgegengesetzt“ seien, denn, so die denkwürdige Begründung: „Sie sehen auf die Welt nieder, ich sehe mich in derselben um“ (Nietzsche, 1982, S. 138). Nietzsche reagierte weder auf dieses noch auf ein zweites, insistierend gehaltenes Schreiben vom Mai 1886 (Nietzsche, 1982, S. 175), konnte sich aber im Herbst 1889 seiner Geisteskrankheit wegen nicht mehr wehren, als sich Langbehn Nietzsches Mutter als Nietzscheverehrer vorstellte und die alte Dame vorübergehend mit dem Ansinnen verwirrte, sie möge Nietzsche – selbstredend samt Basler Pension – nach Dresden in seine Pflege überstellen, denn Nietzsches „zeitweilige nervliche Erschöpfung“ gründe in seiner in den späten Schriften eingenommenen und nur durch Widerspruch und Überredung rückgängig zu machenden „Kampfstellung gegen das Christentum“ (Janz, 1979, S. 95). Diese abstruse Geschichte, 1908 erstmals von Carl Albrecht Bernoulli (1908, S. 308 ff.) auf Basis des ihm verfügbaren brieflichen Materials zu Papier gebracht, aber im Ergebnis von Klagen durch Nietzsches Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche sowie eines Zufallsfundes erst seit 1977 (vgl. Montinari, 1977, S. 306 ff.) dem breiteren Publikum bekannt, ließ selbst Langbehns Freund und Nachlassverwalter Benedikt Momme Nissen recht ratlos zurück; so habe Langbehn im Januar 1891, von ihm um nähere Aufklärung in Fragen des „sachlichen Verhältnisses“ zu Nietzsche gebeten, lediglich Antworten erteilt vom Typus: „Nietzsche ist Autokrat, ich bin Aristokrat“ (Nissen, 1922, S. 32). Wie auch immer: Dieser Teil der Geschichte endete damit, dass Langbehn zumindest Nietzsches Tod im August 1900 brieflich als faktisches Ende seiner Hoffnung akzeptierte, Nietzsche werde seine Meinung über das Christentum ändern und sich selbst als reine Natur, in die zwischenzeitlich der Teufel gefahren sei, restituieren (vgl. Podach, 1930, S. 133).

Langbehns eigene Geschichte endete kaum weniger dramatisch. Ein kapitaler Flop war beispielsweise schon die Folgepublikation *40 Lieder von einem Deutschen* (1891), enthaltend Texte mit pornografischer Tendenz, die zu einem Prozess führten, dem sich Langbehn durch Flucht entzog, die schließlich in Wien endete, wo er sich infolge eines Prozesses mit seinem Vermieter – Langbehn hatte im August 1893 im Garten des von ihm gemieteten Anwesens illegal 25 Bäume fällen lassen, „um dadurch das Haus trockener zu legen“ (Gurlitt, 1927, S. 58) – finanziell ruinierte. Dokumentiert findet sich dies schon längst, etwa bei Ludwig Gurlitts Bruder Cornelius, in dessen Elternhaus Langbehn vorübergehend verkehrte (vgl. Gurlitt, 1927, S. 10 ff.) und der schon 1909 dem von ihm früh Geförderten in Maximilian Hardens *Zukunft* eine Art Nekrolog hielt, in welchem er „ausdrücklich von Wahnsinn [sprach]“ (Stern, 1961, S. 147). Selbst Langbehns Adlatus Nissen trug nicht zur Beruhigung der Debattenlage bei, als er, ungeachtet seines Protestes gegen Spekulationen aller Art (vgl. Nissen, 1922, S. 9), über „Vererbtes“ bei Langbehn nachsann – Langbehns Mutter, die „geistesumnachtet starb“, sei „nach Aussage einer Freundin (...) schwermütig geworden“ –, auch über Erworbenes, vom „Gelenkrheumatismus“ bis hin zum „Sonnenstich“ (Nissen, 1922, S. 19). Seriöser sind allerdings die von Cornelius Gurlitt vorgelegten, auf Verfolgungs- und Größenwahn hinweisenden Zeugnisse von Zeitgenossen (vgl. Gurlitt, 1927, S. 55 ff.) sowie der Schizophrenieverdacht des Psychiaters Hans Bürger-Prinz, erstmals 1932 in einem einschlägigen Lehrbuch vorgetragen:

Ein gutes Beispiel dafür, wie die ganze komplizierte Erlebnis- und Denkweise eines Schizophrenen in seinen Werken zum Ausdruck kommt und hier ihren Niederschlag findet, ist Langbehn, der Rembrandtdeutsche. (Bürger-Prinz, 1932, in: Stern, 1961, S. 153)

Acht Jahre später verfeinerte Bürger-Prinz zusammen mit einer Mitarbeiterin diese Diagnose in einer subtilen, auch Hinweisen von Cornelius Gurlitt nachgehenden ‚pathopsychologischen Studie‘ (vgl. Bürger-Prinz & Segelke, 1940).

III.

Durchaus auffällig nun und des genaueren Nachdenkens wert: Diese Studie ist in Pädagogenkreisen so gut wie unbekannt, fast gewinnt man den Eindruck, sie wurde bewusst unterdrückt. Wilhelm Flitner beispielsweise hat die Langbehnstudie von Bürger-Prinz nie erwähnt, obgleich sie in jenem wissenschaftlichen ‚Kränzchen‘ vorgestellt worden sein dürfte, dem er als auch Bürger-Prinz, damals Direktor der Hamburger Universitätsnervenklinik, angehörten (vgl. Flitner, 1986, S. 384) und auf das dieser selbst anzu spielen scheint, wenn er Flitner in dem Vorwort seiner Langbehnstudie den Dank ausspricht „für manche wertvolle Anregung“ (Bürger-Prinz & Segelke, 1940, S. 4). Hätte also diese Studie das vergleichsweise positive Langbehnbild, das sich in der Pädagogik über Jahrzehnte hinweg etabliert hat, in einem überaus fragwürdigen Licht erscheinen

lassen? Und hat man eben deswegen vom pathologischen Charakter vieler Passagen aus *Rembrandt als Erzieher* in der Pädagogik bis auf den heutigen Tag so vergleichsweise wenig Aufhebens gemacht und immer wieder lieber eine Erfolgs- denn eine Verfalls-geschichte erzählt?

Die Antwort auf diese Frage sei auf einem Umweg eingesammelt: Wer das Rembrandt-Buch von vorne bis hinten liest, wird sich wohl kaum mit Monita wie – so Johannes Jung unlängst – „Unstrukturiertheit und Inkonsequenz“ (Jung, 2011, S. 243) begnügen können. Dies mag das folgende, gar nicht einmal besonders böseartig herausgegriffene Zitat belegen:

Wo Genialität ist, da wird auch immer Trivialität sein; wo Berge sind, da werden auch immer Thäler sein; das menschliche Leben ist nur ein Reflex des Erdlebens und die Geschichte nur ein Echo der Geographie. (Langbehn, 1891, S. 327)

Nicht ohne Recht sprach Leo Berg schon im Jahr des Erscheinens von *Rembrandt als Erzieher* von einem „wuseligen, duseligen Buche“ (Berg, 1890, S. 1422). Denken könnte man auch an Gustav Landauer (vgl. Delf, 1997, S. 213), Kurt Eisner (vgl. Eisner, 1892, S. 20) oder, gleichsam als Zwischenbilanz zehn Jahre nach Erscheinen, Theobald Ziegler, der Langbehn in seiner 1899 erschienenen Epochenbilanz *Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts* vorhielt, ein törichtes Buch geschrieben zu haben:

Was dieses geistreich sein sollende Geschwätz wollte (...), wußten weder der Verfasser, noch die Leser desselben mit Bestimmtheit zu sagen. (Ziegler, 1899, S. 617)

So betrachtet erforderte es nicht einmal besonderen Mut, als selbst Nissen in seinem Vorwort zur Neuausgabe (50. Auflage) einräumte:

[D]ie Terminologie des Rembrandtbuches [erhält] durch die sprudelnde Denk- und Schreibweise Langbehns bisweilen eine stark persönliche Färbung. Einige Begriffsbestimmungen schwanken; manche Aussprüche lassen sich als zutreffend wie als unzutreffend deuten. (Nissen, 1922, S. 41)

Vor diesem Hintergrund ist nun doch noch einmal zurückzufragen nach dem pädagogischen Langbehnbild und dessen Funktion, auch nach den einleitend angeführten Bedeutungszuweisungen und Wirkungsannahmen.

IV.

Um mit Letzteren zu beginnen: Tatsächlich hatte Langbehns Buch anfangs überaus großen Erfolg und erreichte schon nach einem Jahr 25 Auflagen, verbunden mit einer entsprechend intensiven (Primär-)Rezeption (vgl. Stern, 1961, S. 192 ff.), die sogar eine Einladung Bismarcks im Gefolge hatte. Dabei sollte man allerdings nicht übersehen,

dass Langbehn seinem Buch, das anfangs keinen Verleger fand und erst infolge der von einem Freund übernommenen Druckkostengarantie platziert werden konnte, geschickt auf die Sprünge geholfen hatte (vgl. Nissen, 1922, S. 4–5). Dazu gehörte sein Insistieren auf einem konkurrenzlos günstigen Preis, seine für damalige Verhältnisse ungewöhnlich intensive Vorabwerbung sowie – und dies vor allem – das Geheimhalten seiner Urheberschaft (vgl. Gurlitt, 1927, S. 15 ff.; Sieg, 2007, S. 295–296). Denn diese Maßnahme, die bis zur 50. Auflage Bestand hatte – dann erst lüftete Nissen in theatralischer Pose das „Visier“, nahm dem „Rembrandtdeutschen“ die „Tarnkappe“ (Nissen, 1922, S. 1) ab –, war in besonderer Weise geeignet, die Neugier des Lesers zu stimulieren und in zwei spektakuläre Richtungen zu lenken: in jene Lagardes und in jene Nietzsches.

So sah sich der Langbehnleser auf Lagardes *Deutsche Schriften* nicht nur auf der letzten Seite werbend hingewiesen, sondern auch schon durch den Untertitel *Von einem Deutschen* sowie, natürlich, durch den Inhalt, also Sätze wie:

Deutsch sein, heißt Mensch sein; wenigstens für den Deutschen; und vielfach auch für andere Völker. Denn es heißt, individuell sein; es heißt, ernst sein; es heißt, fromm sein; es heißt, Gott und dem Göttlichen dienen. Es heißt, leben. (Langbehn, 1891, S. 327)

Dies war zwar, der Logik nach, nicht wirklich schlüssig, erlaubt aber zumindest den Schluss, dass Langbehns Buch in die präfaschistische Richtung Lagardes weist, mit ihm also die Deutschtums- und Weltherrschaftsvisionen teilt, ergänzt um einen massiven Antiintellektualismus bei gleichzeitiger Beschwörung einer antimodernen Volkstums- und Kunsterneuerungsprogrammatik. Zuzugestehen ist allenfalls, dass dies zumeist auf einem Niveau geschah, das dürftig war und Lagarde zutiefst ärgerte, wie sein Handexemplar belegt, das, in seiner Handschrift, „vernichtende Anmerkungen über Langbehns zahlreiche stilistische Mängel [enthält]“ (Stern, 1961, S. 159). Nicht zu vergessen, und auch dies dürfte Lagarde an den ersten Auflagen gestört haben: Langbehn war anfangs noch weitgehend frei von Antisemitismus, bedurfte also, aus völkischer Sicht, der Nachhilfe, die ihm denn auch u. a. durch Chamberlain (vgl. Fest, 2000, S. 30), vor allem aber durch Theodor Fritsch (1852–1933) zuteil wurde, gleichsam die Spinne im Netz der sich damals formierenden völkischen resp. antisemitischen Bewegung (vgl. Puschner, 2001, S. 57 ff.; Breuer, 2008, S. 49 ff.). Interessant sind dabei die Details: Drei Jahre zuvor, im Februar/März 1887, hatte Fritsch bereits Nietzsche für die antisemitische Sache gewinnen wollen – erfolglos, wie man inzwischen, gleichsam gegen die Editions- und Theoriepolitik von Elisabeth Förster-Nietzsche, wissen kann (vgl. Ferrari Zumbini, 2003, S. 449 ff.; Niemeyer, 2003; 2011a, S. 56 ff.; 2011b), wenngleich sich Apologeten der Schwester wie Robert C. Holub (2002, 2014) nach wie vor schwer tun, die in diesen Zusammenhang relevanten Fakten (vgl. Niemeyer, 2009; 2011a, S. 37 ff.) zu akzeptieren. Sei's drum, also zurück zu Fritsch: Im Fall Langbehn hatte er drei Jahre später mehr Glück als im Fall Nietzsche. Neugierig geworden durch Langbehns Buch und auf Lagarde als Autor tippend, von diesem allerdings auf Langbehn verwiesen,

der seit Dezember 1887 mit Lagarde in Kontakt stand und ihm im Januar 1890 eröffnet hatte, er sei der Autor von *Rembrandt als Erzieher* (vgl. Ferrari Zumbini, 2003, S. 359–360), zeigte sich Langbehn offen für Fritsch' Art der Antisemiten-Akquisition. Details hierüber gab Fritsch Jahre später in der 26. Auflage seines *Handbuch der Judenfrage* (1907) kund. Demzufolge habe er infolge seiner abschlägigen 1890er-Rezension des Langbehn-Buches mit Langbehn korrespondiert mit dem Ergebnis, „daß der Verfasser den späteren Auflagen einen Nachtrag anfügte“ (Pross, 1959, S. 244) – einen antisemitischen selbstredend, wie Fritsch zugleich dokumentierte und man an den auch später noch von Fritsch (1931, S. 475) gelobten Nachträgen sehen kann (vgl. auch Straßner, 1989, S. 37–38), etwa dem folgenden, der als Ergänzung zu bisher Gesagtem (vgl. Langbehn, 1891, S. 41–42) nun erstmals das antisemitische Klischee nachliefert:

Sie [die heutigen Durchschnittsjuden; Anm. d. Verf.] halten das Gesetz nicht mehr! Ihre Ausbeutungsgier ist oft genug grenzenlos; sie gehen krumme Wege; und ihre Moral ist nicht unsere. Sie würdigen Kunst wie Wissenschaft herab; es zieht sie gern zum Pöbel; sie sympathisieren geradezu mit der Fäulnis. (Langbehn, 1922, S. 362)

Ob man Einschübe wie diese sowie weitere, von Massimo Ferrari Zumbini (2003, S. 362 ff.) und Anja Lobenstein-Reichmann (2012, S. 305–306) herausgestellte bagatellisieren kann nach dem von Johannes Heinßen vorgeführten Muster („der vormals als nordamerikanisch ausgewiesene Kapitalismus wurde jetzt (...) als jüdisch gebrandmarkt“ [Heinßen, 2009a, S. 451]), scheint mehr als fraglich. Zu denken gibt insbesondere angesichts des von Heinßen vorgetragenen Arguments, es handele sich bei derlei Einschüben um ein „Kalkül“ (Heinßen, 2009b, S. 136) im Blick auf höhere Verkaufszahlen, der Umstand, dass Langbehn sich mit seinem Freund Max Brewer, der ihn gleichfalls in Dresden in Sachen Antisemitismus instruiert hatte und diesem „in seiner Radikalität nicht nachstand“ (Bergmann, 2009, S. 80), überwarf, „als er herausfand, daß dieser entschiedene Antisemit eine jüdische Mutter hatte“ (Stern, 1961, S. 160) – eine haltlose Annahme übrigens, wie sich später herausstellte (vgl. Bergmann, 2009, S. 83), wenngleich Brewer noch im völkischen Schriftstellerlexikon *Sigilla Veri* (1929–32) als ‚Halb-jude‘ geführt wurde (vgl. Gräfe, 2009, S. 129).

V.

Bleibt noch die Nietzschespur, die sich ja nicht darin erschöpft, dass sich Langbehn als christlicher Therapeut angesichts von Nietzsches – von Langbehn als Gottesstrafe gelesenen – geistigem Zusammenbruch empfahl. Heinßens Annahme indes, Langbehn setze „Nietzsches Forderung nach einer monumentalischen Historie in die Tat um“ (Heinßen, 2009b, S. 127), kann man allein schon deswegen auf sich beruhen lassen, weil jene Form von (,verehrender‘) Historie in Nietzsche (1874) eher ihren Kritiker denn ihren Propagandisten gefunden hat (vgl. Niemeyer, 2011a, S. 101 ff.). Ähnliches gilt für Anja Lobenstein-Reichmann, die, sich auf Joachim Fest (vgl. Fest, 2000, S. 30–31)

berufend, im Blick auf den Langbehn, Wagner, Chamberlain, Fritsch und Dühring angeblich einigenden Glauben an „die metaphysische Rolle von Kunst und Bildung im Erlösungsprozess der deutschen Gesellschaft“ vom „Diktum Nietzsches“ (Lobenstein-Reichmann, 2012, S. 304) spricht, aber übersah, dass der auf diese Weise fast für alles Unheil in der Welt verantwortlich Gemachte diesem Diktum spätestens 1878 Valet sagte (vgl. Niemeyer, 2013b, S. 18 ff.) – mit Folgen im Spätwerk, die im Übrigen von Lobenstein-Reichmanns Referenzautor Fest deutlich angesprochen werden (vgl. Fest, 2000, S. 28–29). Zuzugestehen ist allenfalls, dass Langbehns Ausgangsthese an den frühen Nietzsche der Bildungsvorträge von 1872 erinnert (vgl. Niemeyer, 2011a, S. 90 ff.), insofern auch bei Langbehn die Rede ist von einem „rapiden Verfall“ des geistigen Lebens zugunsten eines um sich greifenden „Spezialismus“. Ähnlich wie Nietzsche geißelt auch Langbehn die „historische, alexandrinische rückwärts gewandte“ Bildung, die ihr Absehen weit weniger darauf richte, „neue Werthe zu schaffen, als alte Werthe zu registriren“ (Langbehn, 1891, S. 1). Offenbar hatte Langbehn diesen Einstieg bewusst gewählt und als Teil seiner den Leser auf die Spuren Nietzsches setzenden Strategie verstanden. Dafür sprechen auch der aphoristisch gehaltene Charakter der Schrift sowie der Titel *Rembrandt als Erzieher*, der deutlich auf Nietzsches *Schopenhauer als Erzieher* (1874) anspielt. Entsprechend wurde mancherorts gemutmaßt – auch wegen des geheimnisumwitterten Auftritts von Langbehn in Naumburg bzw. Jena im Herbst 1889 –, es handele sich beim Buch *Rembrandt als Erzieher* in Wahrheit um das Vermächtnis des kurz zuvor unter spektakulären Umständen in geistige Umnachtung gesunkenen Dichterphilosophen, an dessen Schicksal die Öffentlichkeit gerade damals allerhöchstes Interesse zu nehmen begann. Langbehn beließ es allerdings nicht dabei, sondern er verwies auch im Text selbst auf Nietzsche (sowie Lagarde), verbunden mit dem Zusatz, es handele sich hier um „farbige und individuelle Größen“, die „den jetzigen Deutschen so gut wie unbekannt“ seien und „die erst das 20. Jahrhundert neben Bismarck Moltke Wagner Böcklin“ stellen werde, zumal sie das „Knochengerüst für einen künftigen Bildungskörper“ abgäben (vgl. Langbehn, 1891, S. 295). Zeitgenössische Beobachter hatten indes in der Regel keine Schwierigkeiten zu erkennen, dass Langbehns Buch dem Denken Nietzsches völlig entgegengesetzt sei (vgl. Fambrini, 1997, S. 433). Zu ihnen gehörte Leo Berg, der sich nicht genug darüber empören konnte, dass man „jenen abstrusen Deutschen mit Nietzsche verglichen [hat]“ und ihn gar Nietzsches „Schüler“ (Berg, 1890, S. 1422) nannte.

All dies wäre kaum der Erwähnung wert, wenn nicht von Pädagogen immer wieder zu lesen wäre, dass Langbehn „einer der Vermittler der Philosophie Nietzsches an das deutsche Publikum“ (Herfurth, 1989, S. 85) war bzw. seine geistige „Nähe“ zu Nietzsche „allzu deutlich“ (Solzbacher, 1993, S. 50) resp. „kaum *ausschließlich* „oberflächlich“ (Weiß, 1998, S. 271) sei. Selbst der Historiker Johannes Heinßen verbuchte Langbehn noch 2009 als „Eisbrecher“ für die Kulturkritik Lagardes und „vielleicht sogar für die Schriften Friedrich Nietzsches“ (Heinßen, 2009b, S. 137). Schon einmal wurde übrigens ähnlich argumentiert, nämlich nach 1933, als Langbehn vielen „als einer der Herolde des Reichs“ (Steding, 1938, S. 293) galt und seine Nähe zu Nietzsche zumal von nationalsozialistischen Nietzschefreunden mit den nun üblichen ideologischen Vorzei-

chen umschrieben wurde (vgl. Giese, 1934, S. 19 ff.), endend in dem Befund des ehemaligen Neupfadfinders Karl Rauch: „Von Lagarde führt ein gerader Weg über den Rembrandtdeutschen zu Nietzsche“ (Rauch, 1934, S. 334).

Spätestens dies nun allerdings sollte zu denken geben und zur differenzierenden Analyse des Problems verpflichten, das der Name Lagarde in sich birgt. Dies kann hier nicht mehr geschehen (vgl. Niemeyer, 2013a, S. 107 ff.). Ersatzweise sei als Extrakt des hier Vorgetragenen festgehalten, dass Langbehn, sollte sein Buch *Rembrandt als Erzieher* wirklich, wie einleitend referiert, in vielen Wandervogelgruppen beliebtes Vorlesebuch gewesen sein, vermutlich viel Schaden an Geist und Seele angerichtet hat – ähnlich wie jene Bücher, in denen sein (Un-)Geist nachwirkt. Dies gilt etwa für Hermann Poperts mit einer Auflage von 300 000 Exemplaren in der Jugendbewegung weit verbreitetes ‚Kultbuch‘ *Helmut Haringa* (1910): Wer dieses Buch las – nach Wilhelm Flitner angeblich nur „Einzelgänger“ (Flitner, 1986, S. 161) –, „trank unvermeidlich auch von der trüben Brühe des Völkisch-Germanischen“ (Herrmann, 2006, S. 76), die sich Popert zusammengebraut hatte auch aus den Vorgaben Langbehns, wie sein Credo belegt: „Die Reinsten sollen der Erde Herr sein!“ (Popert, 1912, S. 145) Denn erkennbar wirkt hier Langbehns Formulierung nach:

‚Der Beste soll Herr sein‘ auch unter den Völkern; daher ist der Deutsche zur Welt-herrschaft berufen; und er wird sie umso eher erlangen, je näher er seinem eigenen Ideal kommt. (Langbehn, 1891, S. 274)

Dies war zwar ‚schlicht‘, aber eben auch, zumal in Poperts literarischer Umsetzung, gefährlich: Gezeigt wird, wie ein blonder Friese – von Ferne lesbar als Nietzsche im Kampf gegen sein eigenes Ungemach (Syphilis) – „gegen die Unterwelt Hamburgs und den Alkoholismus [kämpfte], aus dem alle Übel, vom vorehelichen Geschlechtsverkehr über Prostitution und Syphilis bis zur Verunreinigung der germanischen Rassen stammten“ (Meier-Cronemeyer, 1969, S. 1). Der Autor, Amtsrichter in Hamburg und militanter Antialkoholiker, verarbeitete dabei erkennbar eigene (Gerichts-)Erfahrungen, getragen von rassenhygienischer Besorgnis sowie angetrieben von einer den Roman durchziehenden Ausländerfeindlichkeit, die sich auf den Typus des Ausländers in der Gestalt des Nichtnordischen konzentriert. Die die Instinkte (des Blutes) statt des Intellekts beschwörende Hauptbotschaft war denn auch eindeutig:

Wie immer die Mächte des Dunkels heißen mögen, die unser Volk umschatten, nur deshalb konnten sie Macht gewinnen, weil der Deutsche unsicher geworden ist in seinen uralten Lebensinstinkten. Weil der Geist der Germanen getrübt ist (...). So kann die Erneuerung nur kommen aus einem Kreis, wo jene Instinkte noch leben, ganz und gar ungebrochen. (Popert, 1912, S. 147)

Speziell diese gleichsam indirekte Wirkung Langbehns kann man nur kleinreden, wenn man, wie in der Kindt-Edition beobachtbar, den Inhalt seines *Rembrandt als Erzieher* und die Intentionen Langbehns in dem Satz zusammenschnurren lässt, er „wollte den

Materialismus in Deutschland bekämpfen und die Deutschen zu einer sozialen, kulturellen und politischen Erneuerung anleiten“ (Kindt, 1968, S. 1042–1043). Dies klingt geradezu rührend, wie ein harmloses Passepartout. Kritisch betrachtet steht es für pure Ideologie, ähnlich wie das in der Pädagogikgeschichte gängige Verschweigen der Pathologie Langbehns im Dienste des Beschweigens der dunklen Seite der um Langbehn betriebenen Idolatrie.

Literatur

- Adam, Th. (1999). Heinrich Pudor – Lebensreformer, Antisemit und Verleger. In M. Lehmstedt & A. Herzog (Hrsg.), *Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900* (S. 83–196). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Andresen, S. (2006). Reformpädagogik und Klassiker. Zwischen Unverfügbarkeit und Kontextualisierung. In B. Dollinger (Hrsg.), *Klassiker der Pädagogik* (S. 199–220). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Behrendt, B. (1996). August Julius Langbehn, der „Rembrandtdeutsche“. In U. Puschner, W. Schmitz & J. U. Ulbricht (Hrsg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918* (S. 94–113). München: De Gruyter Saur.
- Benner, D., & Brüggem, F. (2004). Bildsamkeit/Bildung. In D. Benner & J. Oelkers (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Pädagogik* (S. 174–215). Weinheim/Basel: Beltz.
- Berg, L. (1890). Friedrich Nietzsche. *Die Gesellschaft*, 10, 1415–1428.
- Bergmann, W. (2009). Bewer, Max. In W. Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2* (S. 80–83). Berlin: De Gruyter.
- Bernoulli, C. A. (1908). *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft* (Zweiter Band). Jena: Diederichs.
- Breuer, St. (2008). *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Brezinka, W. (1957). *Erziehung als Lebenshilfe. Ein Beitrag zum Verständnis der pädagogischen Situation*. Wien/München: Österreichischer Bundesverlag.
- Bürger-Prinz, H., & Segelke, A. (1940). *Julius Langbehn, der Rembrandtdeutsche*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Delf, H. (1997). „Nietzsche ist für uns Europäer...“. In W. Stegmaier & D. Krochmalnik (Hrsg.), *Jüdischer Nietzscheanismus* (S. 209–227). Berlin/New York: De Gruyter.
- Eisner, K. (1892). *Psychopathia spiritualis*. Leipzig.
- Fambrini, A. (1997). Ola Hansson und Georg Brandes. Einige Bemerkungen über die erste Rezeption Nietzsches. *Nietzsche-Studien*, 26, 421–440.
- Ferrari Zumbini, M. (2003). *Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit bis zu Hitler*. Frankfurt a. M.: Klostermann.
- Fest, J. (2000). Richard Wagner – Das Werk neben dem Werk. Zur ausstehenden Wirkungsgeschichte eines Großideologen. In S. Friedländer & J. Rüsen (Hrsg.), *Richard Wagner im Dritten Reich* (S. 24–39). München: C. H. Beck.
- Flitner, W. (1986). Erinnerungen. In K. v. Erlinghagen, A. Flitner & U. Herrmann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften, Bd. 4* (S. 11). Paderborn: Schöningh.
- Fritsch, Th. (Hrsg.) (1931). *Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes* (35. Aufl.). Leipzig: Hammer-Verlag.
- Giese, F. (1934). *Nietzsche. Die Erfüllung*. Tübingen: Mohr.
- Gonon, Ph. (1995). Kaisertreue statt Internationalismus: Anmerkungen zur Reformpädagogik der Jahrhundertwende. In W. Böhm & J. Oelkers (Hrsg.), *Reformpädagogik kontrovers* (S. 170–191). Würzburg: Ergon.

- Gräfe, Th. (2009). Zwischen katholischem und völkischem Antisemitismus. Die Bücher, Broschüren und Bilderbogen des Schriftstellers Max Brewer (1861–1921). *Intern. Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 34(2), 121–156.
- Gurlitt, L. (1927). Ludwig Gurlitt. In E. Hahn (Hrsg.), *Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen* (S. 27–67). Leipzig: Meiner.
- Heinßen, J. (2009a). Langbehn, August Julius. In W. Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 2 (S. 450–451). Berlin: K. G. Saur.
- Heinßen, J. (2009b). Kulturkritik zwischen Historismus und Moderne: Julius Langbehns „Rembrandt als Erzieher“. In W. Bergmann & U. Sieg (Hrsg.), *Antisemitische Geschichtsbilder* (S. 121–137). Essen: Klartext-Verlag.
- Herfurth, Th. (1989). Zarathustras Adler im Wandervogelneest. Formen und Phasen der Nietzsche-Rezeption in der deutschen Jugendbewegung. *Jb. d. Arch. der dt. Jugendbewegung*, 16, 63–110.
- Herrmann, U. (2006). Wandervogel und Jugendbewegung im geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext vor dem Ersten Weltkrieg. In Ders. (Hrsg.), „Mit uns zieht die neue Zeit ...“ *Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung* (S. 30–79). Weinheim/München: Juventa.
- Holub, R. C. (2002). The Elisabeth Legend: The Cleansing of Nietzsche and the Sullyng of His Sister. In J. Golomb & R. S. Wistrich (Hrsg.), *Nietzsche, Godfather of Fascism* (S. 215–234). Oxford: Princeton University Press.
- Holub, R. C. (2014). Placing Elisabeth Förster-Nietzsche in the Crosshairs. *Nietzsche-Studien*, 43 [im Druck].
- Janz, C. P. (1979). *Friedrich Nietzsche. Biographie* (Bd. 3). München/Wien: dtv.
- Jung, J. (2011). Julius Langbehn: Rembrandt als Erzieher. In W. Böhm, B. Fuchs & S. Seichter (Hrsg.), *Hauptwerke der Pädagogik* (S. 241–243). Paderborn: Schöningh.
- Killy, W., & Vierhaus, R. (Hrsg.) (1997). *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 6. München/Leipzig: K. G. Saur.
- Kindt, W. (Hrsg.) (1968). *Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919*. Düsseldorf/Köln: Diederichs.
- Kontze, A. (2001). *Der Reformpädagoge Prof. Dr. Ludwig Gurlitt (1855–1931) – bedeutender Schulreformer oder „Erziehungsanarchist“? Ein Lebensbild als Beitrag zur Historiographie der Reformpädagogik*. Göttingen: Cuvillier.
- Lächele, R. (2001). Germanisierung des Christentums – Heroisierung Christi. Arthur Bonus – Max Brewer – Julius Bode. In St. v. Schnurbein & J. Ulbricht (Hrsg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne* (S. 165–183). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- [Langbehn, J.] Anonym (1891). *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* (32. Aufl.). Leipzig: C. L. Hirschfeld.
- [Langbehn, J.] Anonym (1922). *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* (autorisierte Neuausgabe, 67.–71. Aufl.). Leipzig: C. L. Hirschfeld.
- Laqueur, W. Z. (1962). *Die deutsche Jugendbewegung*. Köln: Verlag für Wissenschaft und Politik.
- Lobenstein-Reichmann, A. (2012). Julius Langbehns „Rembrandt als Erzieher“. Diskursive Traditionen und begriffliche Fäden eines nicht ungefährlichen Buches. In M. Müller & S. Kluge (Hrsg.), *Identitätswürfe in der Kunstkommunikation* (S. 299–320). Berlin: De Gruyter.
- Meier-Cronemeyer, H. (1969). Jüdische Jugendbewegung. *Germanica Judaica*, VIII, 1–123.
- Mogge, W. (2009). „Ihr Wandervogel in der Luft...“. *Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung in der Jugendbewegung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Montinari, M. (1977). Die geschwärzten Stellen in C. A. Bernoulli: Friedrich Nietzsche und Franz Oeverbeck. Eine Freundschaft. *Nietzsche-Studien*, 6, 300–328.
- Niemeyer, Ch. (2002). *Nietzsche, die Jugend und die Pädagogik. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa.

- Niemeyer, Ch. (2003). Nietzsche, völkische Bewegung, Jugendbewegung. Über vergessene Zusammenhänge am Exempel der Briefe Nietzsches an Theodor Fritsch vom März 1887. *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik*, 79, 292–330.
- Niemeyer, Ch. (2009). „die Schwester! Schwester! ’s klingt so fürchterlich!“ Elisabeth Förster-Nietzsche als Verfälscherin der Briefe und Werke ihres Bruders. Eine offenbar notwendige Rückerinnerung. *Nietzscheforschung*, 16, 335–355.
- Niemeyer, Ch. (2011a). *Nietzsche verstehen. Eine Gebrauchsanweisung*. Darmstadt: Lambert Schneider.
- Niemeyer, Ch. (2011b). Fritsch, Theodor. In Ders. (Hrsg.), *Nietzsche-Lexikon* (2., durchges. u. erw. Aufl., S. 114–117). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, Ch. (2013a). *Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend*. Tübingen: Francke.
- Niemeyer, Ch. (2013b). *Nietzsche. Werk und Wirkung eines freien Geistes*. Darmstadt: Lambert Schneider.
- Nietzsche, F. (1982). *Nietzsche Briefwechsel. Briefe an Friedrich Nietzsche. Januar 1885–Dezember 1886* (= Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel, Bd. III,4. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari). Berlin/New York: De Gruyter.
- Nissen, B. M. (1922). Der Verfasser und sein Werk. In [Langbehn, J.] Anonym, *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* (autorisierte Neuauflage, 67.–71. Aufl., S. 1–44). Leipzig: C. L. Hirschfeld.
- Nohl, H. (1908). Die Weltanschauungen der Malerei. In Ders. (1920), *Stil und Weltanschauung* (S. 1–83). Jena: Eugen Diederichs.
- Oelkers, J. (2005). *Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte* (4. Aufl.). Weinheim/München: Juventa.
- Podach, E. F. (1930). *Nietzsches Zusammenbruch*. Heidelberg: Kampmann.
- Popert, H. (1912). *Helmut Haringa. Eine Geschichte aus unserer Zeit* (20. Aufl.). Dresden: Alexander Röhler.
- Pross, H. (Hrsg.) (1959). *Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Pudor, H. (1902). *Die neue Erziehung*. Leipzig: Seemann Nachfolger.
- Puschner, U. (2001). *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rauch, K. (1934). Vom Buchhandel und vom Schrifttum der Jugendbewegung. In W. Vesper (Hrsg.), *Deutsche Jugend – 30 Jahre Geschichte einer Bewegung* (S. 301–320). Berlin: Holle & Co.
- Röhrs, H. (1994). *Die Reformpädagogik* (4. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz.
- Scheibe, W. (1969). *Die Reformpädagogische Bewegung 1900 bis 1932*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Scheuerl, H. (1998). Reformpädagogik. Kontinuitäten und Gegensätze. In T. Rülcker & J. Oelkers (Hrsg.), *Politische Reformpädagogik* (S. 37–57). Berlin: Peter Lang.
- Schneider, U. (1996). Nacktkultur im Kaiserreich. In U. Puschner, W. Schmitz & J. U. Ulbricht (Hrsg.), *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918* (S. 411–435). München: De Gruyter Saur.
- Sieg, U. (2007). *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*. München: Carl Hanser.
- Solzbacher, C. (1993). *Literarische Schulkritik des frühen 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Steding, C. (1938). *Das Reich und die Krankheiten der europäischen Kultur* [1942]. Hamburg: Verlag f. ganzheitl. Forschung & Kultur.
- Stern, F. (1961). *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland* [2005]. Stuttgart: Klett Cotta.

- Straßner, E. (1989). Der Rembrandtdeutsche – Vorkämpfer der deutschen Volkwerdung? Zentrale Wortfelder und formale Strategien in Julius Langbehns „Rembrandt als Erzieher“. *Jb. d. Archivs. d. dt. Jugendbewegung*, 16, 27–44.
- Weiß, E. (1998). Nietzsche und die pädagogikhistorische Problematik. Theoretische und rezeptionsgeschichtliche Bemerkungen zu einer provokanten Bildungsreflexion. In Ch. Niemeyer, H. Drerup, J. Oelkers & L. v. Pogrell (Hrsg.), *Nietzsche in der Pädagogik? Beiträge zur Rezeption und Interpretation* (S. 96–119). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Ziegler, Th. (1899). *Die geistigen und sozialen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts* [1911]. Berlin: Georg Bondi.

Abstract: No other rule of three of the discipline's knowledge matrix is a newcomer to the field of pedagogical thinking as quickly accustomed to as that stating that the era of progressive education and the youth movement which started around 1900 followed that cultural criticism exercised especially by Friedrich Nietzsche and subsequently by Paul de Lagarde and Julius Langbehn at the end of the 19th century. The listing of these three names under the cipher of a comparatively consensually (culture-critically) reasoning "triumvirate" (Oelkers) – a term already critically scrutinized by Oelkers several years ago – is rather surprising, the more so since it seems to presuppose the existence of two monolithic blocks, i. e. cultural criticism, on the one hand, linked to these three names, and progressive education and the youth movement, on the other, – a narrative that seems to speak of cause and effect without describing one or the other sufficiently and without exploring the relation of cause and effect adequately. In this context, the name of Julius Langbehn, in particular, attracts attention – which gives rise to a critical scrutiny of his surprisingly positive image in pedagogical historiography (even of the present) and in the historiography of the youth movement, in particular.

Keywords: Youth Movement, Educational Theory Favouring the Promotion of the Child's Creativity, Critique of Contemporary Civilization, National Movement, Research about Reception

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Christian Niemeyer, TU Dresden, Fakultät für Erziehungswissenschaften,
Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften,
01062 Dresden, Deutschland
E-Mail: christian.niemeyer@mailbox.tu-dresden.de